universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bis der Herbst kommt

Thüminger, Rosmarie

Wien, 1991

XIII

urn:nbn:at:at-ubi:2-7493

XIII

Am nächsten Morgen durfte Maria sich richtig ausschlafen. Sie brauchte nicht zur Schule zu gehen, obwohl es ein ganz gewöhnlicher Werktag war. Aber Mutter meinte, ein Tag ohne Schulweg und Schule würde ihr gut tun. Als sie gegen neun in die Küche trat, um zu frühstücken, saß Fräulein Hauser mit dem Briefträger am Tisch. Das war eine Überraschung.

"Maria, schau, was Fräulein Hauser dir mitgebracht hat", sagte Großmutter und deutete auf die Kredenz. Da lagen auf einem Teller sechs große, goldgelbe Waffeln.

"Die Frau Greiter hat sie mir gestern geschenkt, weil ich bis in die Nacht hinein bei einer Abrechnung gesessen bin. Ich habe mir gedacht, du hast sicher schon lange keine Süßigkeiten mehr gegessen, Maria."

"Du mußt aber Willi und Lisa auch etwas davon geben", sagte Mutter.

Das war wieder einmal typisch. Mutter mußte sich immer einmischen. Es war doch sowieso klar, daß sie die Sachen nicht allein aufessen würde.

Heute war die Lehrerin so hübsch angezogen wie früher, mit rotem Wollpullover und einem blau-rot karierten Schottenrock. Sie erzählte, daß sie geschäftlich unterwegs sei. Genauso wie der Briefträger.

"Ich muß von dem Köckbauern das Geld einfordern, das er dem Herrn Greiter seit Februar schuldet. Da habe ich mir gedacht, wenn ich schon hier bin, schau' ich auch zu euch herein!"

"Was macht Ihr Vater im Lager?" fragte der Briefträger.

Die Lehrerin kräuselte unwillig die Stirn. "Er arbeitet", sagte sie kurz.

"Was arbeitet er denn?"

"Er macht Schreibarbeiten in einem Verwaltungsbüro."

"Aha, in einem Verwaltungsbüro. Tüchtig, tüchtig. Da braucht er sich weit weniger anzustrengen als ein alter, einarmiger Briefträger, der bei jedem Wetter über den Berg stapfen muß."

"Jetzt übertreibst du aber, Briefträger", sagte die Großmutter.

"Sehen Sie, Fräulein Hauser, so schlimm ist diese Entnazifizierung gar nicht. Sie sollten sich auch entnazifizieren lassen. Bei Ihrem pädagogischen Talent! Es wäre jammerschade, wenn Sie nie mehr als Lehrerin arbeiten könnten", fuhr der Briefträger fort.

"Ich denke gar nicht daran!"

"Sie glauben wohl noch immer an Ihren Hitler, was?" rief der Briefträger, "Sie haben anscheinend noch nicht begriffen, was das für ein Schurke war, Ihr Hitler!"

"Der Hitler war nicht allein schuld am Krieg."

"Das sag' ich doch immer. Ohne die Herren der Großindustrie hätte er gar nichts ausgerichtet."

"Es waren nicht nur die Großen, die ihn unterstützt haben", sagte die Großmutter, "gerade heute habe ich in der Zeitung gelesen, daß eine Fabrik in Innsbruck den Nazis 20.000 Mark gespendet hat. Die Arbeiter haben sie mit Hungerlöhnen abgespeist, aber den Nazis haben sie das Geld hinten hineingeschoben."

"Das ist doch logisch. Durch den Faschismus haben sie die Arbeiterbewegung wieder kleingekriegt. Da spendet man gerne."

"Die Großen haben dem Hitler viel gegeben, die Kleinen wenig, und die ganz Kleinen, die sonst nichts gehabt haben, haben ihm ihr Leben gegeben."

"Ja, und die Mütter haben ihm ihre Söhne geopfert, die Südtiroler ihre Heimat, und so kam Stück für Stück zusammen."

"Wir haben nicht wegen Hitler optiert", sagte Mutter, "wenn du das meinst, Briefträger. Außerdem habe ich nie Zeit gehabt, mich für Politik zu interessieren."

"Dafür hat die Politik sich dann für dich interessiert und dir den Mann weggenommen und ihn in den Krieg geschickt."

"Heute hast du wieder einmal eine recht bissige Art, mit einem umzugehen."

"Ich sage nur die Wahrheit. Und für Sie, liebes Fräulein Hauser, wird es auch langsam Zeit, daß Sie sich mit der Wahrheit anfreunden und endlich einsehen, daß Sie jahrelang einem verbrecherischen Scharlatan nachgelaufen sind."

Die Katze, die schon die ganze Zeit gelauert hatte, wagte nun den Sprung und landete auf den Schultern des Briefträgers. Sie liebte es, hinterrücks die Gäste anzuspringen. Eigentlich hätte der Briefträger das schon wissen müssen, aber er erschrak jedesmal aufs Neue ein bißchen. Gleichzeitig freute er sich auch. Er wußte genau, daß Kitty das als Auszeichnung betrachtete. Nur Gäste, die sie liebte, wurden von ihr angesprungen. Sie rieb ihr Köpfchen an seiner Wange, und wenig später schleckte sie schnurrend seine Glatze ab.

"Ja, ja, die Wahrheit. Jetzt ist die Zeit der Wahrheit ausgebrochen. Keiner war ein Nationalsozialist. Überall gibt es nur Opfer oder Wider-

standskämpfer. Aber ich, ich spiele da nicht mit. Da hocke ich lieber mein Lebtag lang beim Greiter in seinem Hinterzimmer und zähle Limonadenflaschen ab."

"Aber Ihr Vater, Fräulein Hauser, hat doch auch schon seinen Frieden geschlossen mit den neuen Verhältnissen. Wo er es vom Pflasterklopfer schon zum Schreiberling gebracht hat."

"Möchten Sie nicht auch eine Waffel essen, Herr Briefträger?" fragte Maria.

Er schüttelte den Kopf, so gut es ging, mit der Katze im Genick. "Nein, danke, von dem süßen Zeug krieg' ich Zahnweh."

"Dann trink doch noch eine Schale Kaffee", meinte Großmutter, "und laß endlich die Lehrerin in Ruhe. Siehst du nicht, daß sie schon ganz fertig ist?"

Fräulein Hauser spielte mit dem Glücksringerl an ihrem Finger, zog es ab, steckte es an, zog es wieder ab.

"Lassen Sie nur, Frau Singer", sagte sie, "der Briefträger war immer schon ein Gegner der Partei. Er hat nie an die besondere Sendung Deutschlands geglaubt. Das habe ich von Anfang an gesehen. Und jetzt, da die nationalsozialistische Idee verloren ist, triumphiert er und trampelt auf den Besiegten herum."

"Das ist nicht wahr", rief der Briefträger. Kitty, die mit ihren feinen Katzenohren alles dreimal so laut hörte wie die Menschen, schrak zusammen und ließ beunruhigt den Schwanz zucken. "Ich trample auf niemandem herum, aber es ärgert mich, wenn jemand wie Sie vor lauter Starrsinn sein Gehirn ausschaltet."

"Mein Gehirn funktioniert bestens", sagte die Lehrerin.

Ihre Stimme klang ein bißchen brüchig. "Ich tu mir deshalb so schwer, weil ich klar sehe, wie ich mich in Vater getäuscht habe. Lange habe ich es nicht wahrhaben wollen. Ich war mir so sicher, daß Vater an den Führer und seine Ideen glauben und seine Ideale hochhalten wird. Glauben tut er noch heute daran, aber nur nach innen. Nach außen verleugnet er alles. Nach außen redet er den neuen Machthabern nach dem Maul. Und er verlangt von mir, daß ich das Gleiche machen soll. Das tu ich aber nicht. Ich nicht. Deshalb habe ich mich mit ihm entzweit. Endgültig. Ich besuche ihn auch nicht mehr. Seit dem letzten Wochenende gehe ich auch nicht mehr heim. Ich habe mit den Eltern gebrochen. So, nun wissen Sie es. Ich habe mit meinen Eltern gebrochen, aber nicht mit meinen Idealen. Denen bin ich treu geblieben. Ich will weder nach innen noch nach außen heucheln."

Alle schwiegen. Fräulein Hauser schnaubte in ihr Taschentuch. Maria hätte gerne die Arme um die Schultern der Lehrerin gelegt, weil sie ein unglückliches Gesicht machte. Sie mußte sich alleingelassen vorkommen. Aber was fand sie denn nur daran, zu denken, daß die deutsche Rasse so großartig sei und die anderen minderwertig und deshalb von den Deutschen beherrscht oder gar ausgerottet werden sollten? Was konnte sie dennoch Gutes an dem Krieg finden, mit dem Deutschland die Welt überzogen und ihr so viel schreckliches Leid gebracht hatte?

"Maria, nimm mir die Katze von der Schulter. Ich muß weiter. Hab heute noch einen Brief für die Plaiknerin abzugeben. Da bin ich sowieso noch dreiviertel Stunden unterwegs", bat der Briefträger.

Im Hinausgehen wandte er sich noch einmal der Lehrerin zu. "An Ihre Schuld denken Sie wohl nicht?" fragte er. "Sie haben Hitler massiv unterstützt. Also sind Sie auch schuldig an den Verbrechen der Nazis."

"Wenn man von Schuld redet, müssen auch die Mitläufer genannt werden. Alle jene, die mit dem Regime verbandelt waren oder von ihm profitiert haben. Sie, Herr Briefträger, haben ja auch davon profitiert. Der Staat hat Sie angestellt und bezahlt."

"Ja", sagte die Großmutter, "du kritisierst die Lehrerin und bildest dir viel ein auf dein politisches Bewußtsein. Aber hast du irgend etwas verhindert?"

Der Briefträger machte noch einmal die Tür zu.

"Das ist ja die Tragödie", sagte er. "Nicht einmal die Kommunisten, die den Faschismus von Anfang an organisiert bekämpft haben, haben ihn verhindern können. Die gesamte Arbeiterbewegung hat Fehler gemacht. Das hat sie geschwächt, und so war sie nicht imstande, den Faschismus aufzuhalten. Das ist ihre Schuld am Krieg."

"Nur muß man sehen, daß es unterschiedliche Schuldanteile gibt. Ich bin nicht bei den Kommunisten oder bei den Sozis oder sonst irgendwo gewesen, wo sie Widerstand geleistet haben. Aber ich lass' mich trotzdem nicht mit den Nazibonzen in einen Topf werfen", erklärte Großmutter.

"Das ist schon klar. Und trotzdem tragen wir alle die Verantwortung für diesen Krieg. Und wir werden sie lange tragen. Auch unsere Kinder und Enkel werden noch daran tragen. Ich habe einmal bei einem amerikanischen Dichter etwas gelesen, das mir so eingeleuchtet hat, daß ich es auswendig gelernt habe. Soll ich es euch aufsagen?"

Er wartete keine Antwort ab, sondern zitierte aus dem Gedächtnis: "Das Vergangene ist niemals tot, es ist nicht einmal vergangen, weil die Welt, in der wir leben, in jedem Augenblick auch die Welt der Vergangenheit ist. Sie besteht aus Zeugnissen und Überresten dessen, was die Menschen im Guten wie im Schlechten getan haben ..."

Mit diesen Worten drehte er sich um und zog die Tür hinter sich zu. Mutter warf einen Blick auf die Uhr.

"Ah, schon zehn. Schnell, Maria, schalt das Radio ein. Gleich bringen sie die Namen des nächsten Heimkehrertransportes. Vielleicht ist diesmal Vater dabei."

Sie hielten sich mucksmäuschenstill und lauschten mit angehaltenem Atem der Frauenstimme, die lange, scheinbar endlose Reihen von Namen verlas. Aber weder Vater noch Onkel Hermann wurden genannt.

Für die nächste Handarbeitsstunde schrieb Mutter einen kurzen Brief. In diesem ersuchte sie die Lehrerin dringend, Maria nicht über die Zeit hinaus in der Schule zu behalten, weil der Nachhauseweg in diesen Zeiten zu gefährlich sei. Als Beweis schilderte sie in kurzen Worten Marias Erlebnisse. Der Brief schloß mit den Worten: "Wir wissen bis heute nicht, wer diese bewaffneten Leute waren, denen meine Tochter im Wald begegnet ist. Waren es Schmuggler, Flüchtlinge oder Räuber? Jedenfalls bedeuteten sie Gefahr. Es ist besser für Maria, ihr Lebtag lang keine Knopflöcher zustande zu bringen, als in der Nacht allein durch den Wald gehen zu müssen."

"Den letzten Satz hättest du dir sparen können, Anna", sagte die Großmutter, "warum mußt du immer sticheln?"

"Weil's wahr ist! Lehrerinnen, die so wenig Verständnis für ein Kind haben, sind mir schlicht unerträglich."

Maria packte den Brief in die Schultasche und übergab ihn der Lehrerin. Die las ihn durch, zog die Augenbrauen in die Höhe und legte ihn ins Klassenbuch.

"Sag deiner Mutter, daß ich von den Mädchen ordentlich genähte Knopflöcher verlange. Wenn du nach der Schule nicht mehr dableiben darfst, muß eben sie dir diese Fertigkeit beibringen, verstanden?"

Maria nickte, aber sie beschloß, daheim kein Wort mehr über die Sache zu verlieren. Jedenfalls brauchte sie nun nie mehr länger in der Schule zu bleiben.